

JUNGE



FREIHEIT

WOCHENZEITUNG

KULTUR, WISSEN UND DEBATTE



Stolzes Flandern

Während in Brüssel der europäische Superstaat entworfen wird, steht das mehrsprachige Belgien vor dem Zerfall

Seiten 1, 3, 7 und 9

Abschied von Belgien

Das Streben der Flamen nach Unabhängigkeit ist ein Vorbild für alle Völker Europas

MICHAEL PAULWITZ

Wenn am Sonntag wieder vieltausendfach der Löwe von Flandern zur elften Ijzerwake am Monument von Steenstrate weht, verkündet er eine Botschaft, die nicht nur das flämische Volk angeht, sondern den ganzen Kontinent: Europa lebt in seinen Völkern, nicht in den Chefetagen der Banken und Konzerne; Vielfalt und Wettbewerb sind die Grundlagen seiner Stärke, nicht Zentralismus und Dirigismus; und der Frieden in Europa erfordert den unbedingten Respekt vor der nationalen Souveränität und dem Selbstbestimmungsrecht aller seiner Völker – auch und gerade der kleinen. In Zeiten, da die Allmachtsphantasien der Euro-Retter von fiskal- und wirtschaftspolitischer Gleichschaltung, von der Kastration und Entmündigung der Nationalstaaten und von der putschartigen Schaffung eines europäischen Superstaats täglich neue absurde Blüten treiben, ist diese Botschaft aktueller denn je. Während Europas abgehobene politische Klasse stur vom „Friedensprojekt“ Euro schwadroniert, schürt das gescheiterte Projekt einer Währungsunion den Unfrieden in Europa zwischen Gebern und Nehmern, Zahlern und Abstaubern, Begünstigten und Übertölpelten, Erpressern und Erpreßten.

Daß Haftungsunionen, die ein Volk zu permanenten Transferleistungen für ein anderes zwingen, auf Dauer nicht gutgehen können, weiß

kaum jemand in Europa so gut wie die Flamen. Die ungerechte Kombination aus fiskalischer Ausnutzung und sprachlich-politischer Bevormundung durch den wallonischen Süden war und ist ein wesentlicher Antrieb für die stetig stärker werdende Bewegung für ein unabhängiges Flandern. Wer das als platten materialistischen Egoismus abtut, verkennt die fiskalischen Grundlagen des demokratischen Gedankens: So wie nach innen das Steuerbewilligungsrecht der zur Steuerleistung fähigen Stände der Ursprung des modernen Parlamentarismus ist, stellt nach außen die Fiskalhoheit, die Freiheit einer Nation also, selbst über die Verteilung und Verwendung der Früchte der eigenen Arbeit zu bestimmen, ein konstitutives Element des nationalen Selbstbestimmungsrechts dar.

Nicht nur in Flandern befeuern und stärken die Verteilungskämpfe, die unvermeidlich aus der Euro- und Staatsschuldenkrise folgen, den Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit. In Südtirol verschaffen die Begehrlinien der Zentralregierung, die deutsche Einwohnerschaft der Kriegsbeute am Brenner verschärft zur Sanierung der maroden Staatsfinanzen heranzuziehen, der „Los von Rom!“-Bewegung eine neue, breitere Basis. Und schon vor gut zwei Jahrzehnten war der Überdruß von Kroaten und Slowenen an der institutionalisierten Transferausbeutung zu Gunsten des Südostens eine wesentliche Triebfeder für den Zerfall des künstlichen Multikulturstaaes Jugoslawien.

Ganze Völker lassen sich nicht auf Dauer in konstruierten Vielvölkerstaaten oder in supranationalen Zwangsverbänden festhalten – das ist eine Konstante der neueren europäischen Geschichte. Sie entspricht der Logik des demokratischen Gedankens: Volksherrschaft setzt ein politisch organisiertes Volk voraus, eine Nation, die durch einen ausreichenden Vorrat an Gemeinsamkeiten, Werten und Traditionen, kurz gesagt: eine Identität, zusammengehalten werden.

Solche Identitäten wachsen über Jahrhunderte hinweg als Ergebnis gemeinsamer Geschichte und geteilten Schicksals. Sie lassen sich weder befehlen noch gegen den Willen der Betroffenen von oben konstruieren. Diese simple Realität hat bereits das Imperium der UdSSR, Jugoslawien und die Tschechoslowakei zum Einsturz gebracht. Sie wird auch dem belgischen Kunststaat ein zeitiges Ende bereiten. Für den Nationalstaat als angemessenen Ort der demokratischen Willensbildung eines Volkes gibt es keinen Ersatz; kein Scheinföderalismus, kein „Europa der Regionen“ kann an die Stelle der staatlichen Unabhängigkeit treten, wenn ein Volk gewillt ist, sein Recht auf nationale Selbstbestimmung auszuüben.

Ebenso kann ein demokratisches Europa nur ein Europa der Vaterländer sein, ein Bund von gleichberechtigten und souveränen Nationalstaaten. Ein supranationaler europäischer Bundesstaat dagegen kann demokratisch schon deshalb nicht legitimiert sein, weil ihm der Souverän fehlt, das „europäische Volk“. Bürokraten und Wirtschaftslobbyisten, die sich Europa nur als einheitlichen

Konsumentenraum ohne gewachsene Identitäten denken wollen, versuchen die Nationalstaaten gleich aus mehreren Richtungen auszuhöhlen und zu diskreditieren: Masseneinwanderung und Islamisierung sollen ihre Völker in beliebig verschiebbare Bevölkerungen auflösen, während die Schaffung immer neuer Euro-„Rettungsschirme“ und Kontrollgremien die Fiskalhoheit und damit das Selbstbestimmungsrecht der Nationen unterminiert.

„Europa braucht souveräne Nationen. Europa braucht ein freies Flandern.“

Ein europäischer Superstaat würde nämlich die europäischen Völker ihrer größten Stärke im internationalen Wettbewerb berauben: der Vielfalt.

Der Wunsch des flämischen Volkes nach einem eigenen Staat, der auch in diesem Jahr aus Anlaß der Ijzerwake wieder deutlich artikuliert werden wird, ist ein klares Signal zur Abkehr von diesem Irrweg. Zentralismus bringt Stillstand und Verarmung. Europa braucht freie Völker und souveräne Nationen, die im friedlichen Wettbewerb in einem Europa der Vaterländer prosperieren. Europa braucht ein freies, unabhängiges Flandern.

Wade

Gabriel, Steinmeier, Steinbrück: Keiner hat bisher eine Wahl gewonnen, aber jeder will Kanzlerkandidat der SPD werden. Jetzt gehen die Wadenbeißer in Stellung.

► POLITIK, Seite 5



Adé

Bis 2014 sollen die Truppen der Nato aus Afghanistan abgezogen werden – samt Material. Für die Bundeswehr hat das große Auf- und Einräumen bereits begonnen.

► POLITIK, Seite 6



Made

Als Stigma erdacht, steht dieser Begriff seit 125 Jahren für Qualität: „Made in Germany“. Doch was darf sich heute noch so nennen?

► WIRTSCHAFT, Seite 10 und 11

► WISSEN, Seite 19



Schade

Den Tageszeitungen steht ein Tod auf Raten bevor. Viele haben rund ein Drittel ihrer Auflage eingebüßt. An diesem Mißstand sind aber auch die Redaktionen mit schuld.

► MEDIEN, Seite 17



125 Jahre „Made in Germany“

Vorsprung durch Technik

Die Euro-Krise bringt zutage, wie stark sich die Volkswirtschaften in Europa unterscheiden. Deutschland rückt dabei immer stärker ins Zentrum. Gerade erst verkündete jetzt das Münchner Ifo-Institut eine Prognose, nach der Deutschland im Jahr 2012 nicht nur den größten Handelsbilanzüberschuß seiner Geschichte erwirtschaftet, sondern auch damit weltweit an der Spitze liegen soll. 200 Milliarden Euro werden wir dieses Jahr mehr an Waren und Dienstleistungen exportieren als wir einführen – damit liegen wir vor China! Inzwischen mehren sich deshalb in den Amtsstuben der Brüsseler EU-Bürokratie Überlegungen, Deutschland für seinen Überschuß zu bestrafen. Der wachsende Mittelabfluß über die eskalierende Euro-Rettungspolitik genügt nicht mehr, jetzt wollen die Gleichmacher an die Wurzel des Übels, den sagenhaften wirtschaftlichen Erfolg der Deutschen, der ja erst zum „unfairen“ Ungleichgewicht im Euro-Raum beitrage.

Bei freien Wechselkursen hätten längst kontinuierliche Aufwertungen der D-Mark und Abwertungen insbesondere der südeuropäischen Euro-Staaten dafür gesorgt, den deutschen

»Die Herkunftsbezeichnung sollte deutsche Waren unattraktiv machen – und wurde zum Gütesiegel.«



KOLUMNE VON DIETER STEIN

Exportüberschuß zu bremsen und den Einkauf spanischer oder italienischer Güter attraktiver zu machen. So aber hält die Zwangswährung deutsche Waren billig – und entzieht damit nebenbei den Deutschen einen wachsenden Teil ihrer Kaufkraft. Grotesk, daß die Gewerkschaften dagegen nicht Sturm laufen!

Indessen fällt bei den deutschen Exporterfolgen selbstverständlich viel stärker ins Gewicht, daß der Nimbus von „Made in Germany“ ungebrochen ist. Vor 125 Jahren wur-

de diese Zwangsbezeichnung im Rahmen des „Merchandise Marks Act“ von Großbritannien – der damaligen Handelsweltmacht – eronnen, um das wirtschaftlich aufstrebende Deutsche Reich auszubremsen. Die Herkunftsbezeichnung sollte deutsche Waren unattraktiv machen und unter dem Motto „Buy British“ heimische Waren aufwerten. Die Maßnahme wurde zum Bumerang, „Made in Germany“ entpuppte sich als geniales Gütesiegel, das den Ruhm deutscher Industrie- und Handwerksleistungen zur Legende werden ließ.

Dabei zeigt sich, daß gerade der Mittelstand für die Robustheit der deutschen Wirtschaft verantwortlich ist. Im Windschatten der Großen – Automobilfirmen wie Mercedes, BMW, Volkswagen und Audi – tummeln sich Tausende von Mittelständlern, die gerade im Anlagen- und Maschinenbau sowie in der Elektrotechnik konkurrenzlos ihre führende Stellung behaupten. Vorsprung durch Technik. Schizophoren an der EU ist, daß sie einerseits über das Einreißen der Grenzen und Zölle den freien Markt propagiert, andererseits über eine Transferunion das sich entfaltende Marktgefüge wieder planieren und durch neue Handelshemmnisse Leistung bestrafen möchte.

Meinung	2
Im Gespräch	3
Politik	4–6
Thema	7
Ausland	8–9
Wirtschaft	10–11
Hintergrund	12
Pankraz	13
Kultur	13–16
Medien	17
Forum	18
Geschichte & Wissen	19–20
Literatur	21
Natur & Technik	22
Leserforum	23
Impressum	23
Sein & Zeit	24

